

JUGEND



Abrüstung

Femme varie
Fol qui s'y fie

„Szigl, Szigl! Nimm Dich
in Acht! Dein Leutnantsdasein
ist sehr gefährdet: ich bin Mit-
glied der weiblichen Friedens-
liga geworden.“

Münchener illustrierte Wochenschrift
für Kunst und Leben



Konkurrenten

Max Bernuth (München)

Der Gaukler

Gestern ludete ein bekanntes Gesicht auf der Straße an mir vorüber. Es war bläß und gab einen müden Ausbruck, aber die Blässe waren schon und marstig.

Ich kannte seinen Namen nicht. Ich war sicher, daß ich ihn irgend einmal gesehen hatte, vielleicht vor sehr langer Zeit, aber ich konnte mich nicht erinnern, wann oder unter welchen Umständen.

Sein Gesicht hatte mein Interesse erweckt, ohne daß ich mir erklären konnte, warum, und ich grub allerlei alte Reminiszenzen aus der Schatzkammer meiner Erinnerung aus, um seine Identität festzustellen, jedoch vergebens.

Am Abend war ich im Theater, da sah ich ihn zu meiner Ueberraschung auf der Bühne wieder, in einer Nebenrolle. Er war nur leicht marstig, ich erkannte ihn sogleich und lachte auf dem Theatersteg nach seinem Namen. Ich fand ihn, aber er war mir unbekannt. Ich folgte mit gespanntem Interesse seinem Spiel. Er stellte einen armen, bummelnden und lächerlichen Bedienten vor, den Alle zum Wesen hielten. Die Rolle war ebenso elend wie das Stück, und er spielte sie eingeleitet und conventionalen vor, aber seine Stimme bekam manchmal eine bittere und scharfe Klangfarbe, die nicht zur Rolle gehörte.

Es klangen mir im Ohr, diese Betonungen, noch spät Nachts, als ich in meinem Zimmer auf mich und abging. Und mit ihrer Hilfe gelang es mir schließlich, die Erinnerung auszugraben, mit der er zusammenhing. Ich fand, daß wir Schulkameraden gewesen waren; aber er war damals viele Jahre jünger als ich.

* * *

Als ich in die oberste Klasse der Schule ging, stand ich eines Tages gegen Schluß der Frühstückspause am Fenster. Die Freistunden hatten für mich ihren ganz besonderen Spleen: ich konnte nichts vornehmen. Ich wußte, daß ich meine Lektion nicht konnte und war doch nicht im Stande, sie zu überlesen. Das bißchen Unruhe, das ich vor der nächsten Stunde fürchte, wurde immer von einer größeren Bekümmert, von der Unruhe vor dem Leben, von dem nagenden Vorgefühl, daß die Tage, die meiner harten, ebenso leer und bedeutungslos werden würden, wie die vergangenen....

So ging ich auf und ab, die Hände in den Jocktaschen, und konnte nichts thun,

und hin und wieder blieb ich bei dem Fenster stehen, das offen war. Beim Hinansichsehen wurde meine Aufmerksamkeit von einem eigenenthümlichen Auftritt gefesselt, der sich eben im Hofe abspielte. Ein kleiner Junge aus einer der unteren Klassen lag auf dem Rücken ausgestreckt, von einem großen Kreise anderer Buben, umgeben. Ihre Gesichter, die der Meisten wenigstens, hatten jenen Ausdruck boshafter Neugierde, den Kinder und Ungebildete nicht zu verbergen wissen. Ein kleiner, breit-schulteriger Bursche mit hervorstechenden Badenknochen, der den Eindruck machte, sehr stark für sein Alter zu sein, stand innerhalb des Ringes mit einem Stab in der Hand.

„Du bist ein Sklave,“ sagte er zu dem Knaben auf dem Boden. „Bist Du das nicht? Sage: Ich bin Dein Sklave!“

„Ich bin Dein Sklave,“ antwortete das Kind, ohne zu zögern; man hörte, daß es das nicht zum ersten Male sagte.

„Steh auf!“ kommandierte der Andere.

Der Knabe erhob sich. „Mache B nach, wie er aussieht, wenn er in die Klasse kommt.“

B, war ein Lehrer, der auf Krücken ging. Der Knabe machte ein paar Schritte aus dem Kreis heraus, der sich öffnete, um ihm Platz zu machen; dann ging er zurück in die improvisierte Bühne und führte dabei mit Armen und Beinen dieselben Bewegungen aus, wie ein Mann, der auf Krücken geht. Er machte seine Sache sehr wacker; die Illusion war vollständig, und die Zuschauer jubelten, aber der kleine Schauspieler fand erst da. Er hatte ein bleiches feines Gesicht und schwarze Haare, vielleicht hatte er kürzlich Vater oder Mutter verloren.

„Lache!“ kommandierte der Andere mit einem leichten Klatschen der Hand, die er in der Hand hatte. Der Kleine verurtheilte zu gehorchen, aber es ging nicht leicht. Sein Lachen lang im Anfang gezwungen, aber es währte nicht lange, so war es ihm geclüht, sich in ein wirkliches, vollkommen natürliches Lachen hineinzuversetzen, und er mandte sich dabei an seinen „Herrn“, als ob er über ihn lachte. Aber diesen gelächte es schon, seinen Sklaven neue Kräfte zeigen zu lassen.

„Sag: Mein Alter ist ein verflügelter Schafskopf.“ Der Knabe sah sich im Kreise um, mit einem hilflosen Blick. Als er merkte, daß keiner Miene machte, ihm zu helfen, daß Alle vielmehr in

der gespanntem Erwartung von etwas recht Lustigem warteten, sagte er so leise, wie er es nur noch durfte:

„Mein Alter ist ein verflügelter Schafskopf.“ Ein grenzenloser Jubel entstand.

„Lache! — Weine!“

Der Knabe begann Weinen nachzuahmen, aber auch jetzt kam er in die Gemüthsbeziehung, die er spielen sollte. Ein Schluchzen drang aus seiner Kehle, und er weinte wirkliche Thränen. „Lach! ihr gehen,“ sagte ein älterer Knabe aus dem Ring, „der weint ja wirklich!“ Und im selben Augenblick läutete die Schulkloche.

Einige Tage später lief er auf dem Wege von der Schule an mir vorbei.

Ich merkte, daß seine Jacke am Rücken hinaufgeschlüpft war.

„Warte ein wenig,“ sagte ich zu ihm, „Deine Jacke ist Dir den Rücken hinaufgeschlüpft.“

„Nein,“ sagte er, „sie ist nicht hinaufgeschlüpft, sie haben sie mit einem Federmesser zer schnitten.“

„Haben sie Dir auch das Buch da beschmüht?“ fragte ich. „Ja, sie haben es in den Kinnstein geworfen.“

„Warum sind sie so schlecht gegen Dich?“

„Ich weiß nicht. Sie sind stärker als ich.“

Er wußte keinen anderen Grund. Aber das war wohl nicht das Einzige; es mußte etwas in ihm liegen, was sie reizte. Ich sah ihm an, daß er nicht war, wie die meisten Kinder der Klasse, die Abweichung, reizt immer die Kinder und den Böbel. Die Excentricitäten eines Schülers werden vom Lehrer mit einer gutgemeinten Ermahnung oder einem trockenen satirischen Altentherädelächeln bestraft; aber die Kameraden beneiden so etwas mit Bissen und Stößen und blutiger Nase, mit zer schnittener Jacke, sorglich unter eine Dachtraufe gelegter Wölfe und in den Kinnstein geschmissenen schönen Büchern.

* * *

Er ist also Schauspieler jetzt; das war wohl eigentlich Bestimmung. Er triebt jetzt von der Bühne zu einem großen Publikum. Es wäre sonderbar, wenn er nicht einmal durchschlagen sollte; ich glaube, daß er Begabung hat. Vielleicht wird er dann so nach und nach seine Ausnahme in ein Paradigma verwandeln, nach dem Andere verhalten, sich zu verhalten, als beschichtentliche, regelmäßige Verba.

Hjalmar Söderberg



Im Atelier

„... Und wie schönen Sie denn die Scham so eines blutjunges weiblichen Modells?“
 „Ich binde ihr einfach ein Tuch vor die Augen.“

(E. Neumann München)



Erfülltes Schweigen

Wenn Du Dir in Duff und Dunkel
Kämmst die reichen, krausen Haare,
Iß's, als ob ein blau Gefunkel
Knisternd Dir vom Haupte fahre.

Und ich spüre schone Wonne:
Wie uns Kräfte groß umwinden,
Die an Tages früher Sonne
Welt und Leute nie erfinden —

Wie des Haares blauer Funken
Lebt im Blick und Zug der Seelen —
Wie der Geist so All-versunken,
Wenn die Wesen sich vermählen —

Wie der Wunderkreis der Mächte
Uns gereift hat zur Erwärmung
Und im Ahnungsfest der Dächte
Still vollendet zur Umarmung.

Oslo Früh Hartleben



Parabel

Am Weg sass eine Bettlerin;
Hans warf ihr einen Pfennig hin
Und war im innersten Gemüthe
Gerührt von seiner grossen Güte.
Gleichzeitig kam ein andrer Mann;
Der sah das Bettelweib nicht an
Und ging vorüber stumm und kühl.
Das mehrte Hansens Stolz beträchtlich:
Er selbst so gut und voll Gefühl
Und jener Andre so verächtlich!
Nur Eins blieb Hans dabei verborgen:
Der Mann, der still vorbeigeschwenkt,
Der hatte schon am selben Morgen
Das Weib mit einer Mark beschenkt.
Ludwig Sulda



Iphigenie:

Ludwig Raders †

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen dachbelaubten Haines,
Tief in der göttin stillen Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.“

Die Freundin und das Schäfschen

Von Kurt Mariens

Nur selten noch und wäblich nahm Fräulein Anna Bösch Einladungen aus der ersten Gesellschaft an. Seit sie die Dreihzig überschritten, kam sie sich auf den Ballen, den thés d'ansants, den Sommerfesten und Schlitzenpartien überflüssiger denn je vor; und abgesehen davon, daß sie es endlich satt hatte, unter Qualen der Rangewelle Stunden hindurch vergeblich zu erscheinen, wußte sie auch, daß man sie nicht einmal mehr als Dekorationsstück verwendbar fand. Um so enger schloß sie sich jetzt den Kreisen der Studentinnen, der Bohème und der Künstler an, besuchte deren Anzeigen und die Wanderien, in denen Ideen und Eupheme ausgebrütet werden, wo Geist und Dialekt hoch im Werte stehen, kurz wo Anna Bösch verstanden wurde. Auch in den literarischen Salons schätzte man ihre Kenntnisse, ihren scharfen Blick und den Witz, mit dem sie alles unfeie und beschränkte Wesen verfolgte.

Gleichwohl hatte sie viel Mal für das Diner der Generalin angefragt, weil sie hörte, daß auch ihr alter Freund Franz Parisk kommen werde. Der ließ sich schon gar nicht mehr sehen. Wenn er nicht in Klairo oder an den Vorsten spazieren ging, vergrub er sich in den Bibliotheken oder gar auf seinem weltverdienenden Gut dort in der Walz. Ein paar Mal wohl war sie ihm diesen Winter begegnet, bei den Brennieren, im philosophischen Prostratum und zuletzt noch in einer Verammlung, wo er selbst gebrodhen hatte. Doch das war freiz nur flüchtig gewesen. Früher dagegen — wie oft, mit welcher Unermüdlichkeit hatten sie da ihre Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht! Na, es war vorgekommen, daß sie ihn nachreiste, um irgend eine Frage mit ihm zu erledigen. Vor zehn Jahren hatten sie sich in der Universität kennen gelernt und eine fast vollständige Uebereinstimmung ihrer Ansichten festgestellt. Beide fanden damals in jener Periode einer Opposition aus Grundlaß, der frühere Köpfe sich um so leidenschaftlicher hinzugeben pflegten, je plöplider und klarer das Weltbild sich vor ihnen aufrollt. Gemeinsam übten sie Grimm und Bohn an den nichtswürdigen Entscheidungen des sozialen Lebens; gemeinsam lernten sie allmählich in gemäßigtere Bahnen ein, ohne doch je sich anders zu vereinigen als auf den Höhen des abstrakten Denkens. Deshalb waren sie auch, zu Anna Böschs Bedauern, nicht dazu gelangt, ihre höchstverfäulichen, sozusagen ihre physiologischen Erlebnisse vor einander zu erörtern. Anna Bösch war oft nahe daran gewesen, Befremnisse abzulegen oder ihrem Freunde zu entlocken; indes hielt sie noch immer ein für selbst unbegreiflicher Ueberreiz von Brüderte hiervon zurück. —

Wie sie nun dastand in dem Empfangszimmer der Frau Generalin, dem Empfinden zwischen Protokollisten und Uniformen, und es noch immer nicht erlösen, kam sie sich überaus unruhig und verlassen vor. Keiner der Wächter konnte sie nicht recht recht; wenige hielten es der Mühe werth, sie mit einer höflichen Blythe anzublicken; sie war sich wohl bewußt, hier für nichts anderes gehalten zu werden als für eines der älteren Mädchen, die nothwendig mal mit eingeladen werden müssen.

Sie dachte: wie mag unser Fräulein Karlich nur an die Leute gerathen sein? Er könnte doch ebentübrigste Gesellschaft finden. Saul unter den Propheten!

Da trat er herein. — Das erste, was Anna Bösch auftrat, war, daß er einen tadellos sitzenden out away trug. Sie konnte ihn in allen möglichen und unmöglichen Glanz-Röden, aber im Gesellschafts-Anzug und noch dazu in einem von solch bemerkt Zabellosigkeit, hatte sie ihn noch nie gesehen. Das war ihr fast ärgerlich. Und nun beobachtete sie mit wachsender Verblüffung, daß er der Frau vom Hause unter tiefer Verbeugung — er, der radikalste aller Umfänger! — die beiden Hände küßte, dann den übrigen Watronen sich zuwendete, erkernd in Unterwürfigkeit, darnach den jungen Mädchen, sberang und neidlich, als angenehmer Schwermüher! Alle kannten ihn und freuten sich offenbar, ihn zu sehen. Die jungen Offiziere schüttelten ihm die Hand, hörten auf, wenn er sprach und frimten lächelnd zu, voll leiserer Befehlsbeobachtung. Nur ein paar alte Regierungsräthe betrachteten ihn misgünstig. Sie alten schienen an seine Karmelitschkeit nicht recht glauben zu wollen. Aber soviel ließ sich erkennen, daß er ein gern gesehener Gast war, noch dazu einer, den man als Persönlichkeit schätzte, nicht bloß als Zangbier oder als Karte; denn er besaß ja weder Reichthümer, weder Namen noch Stellung.

Natürlich war er, wie zu jeder feierlichen Veranstaltung, als Vester gekommen. Man hatte sogar auf ihn gewartet. Der Sohn vom Hause, der mit dem 2. Hof-Ordnungs-Bettel, ganz Kammerherr vom Dienst, zwischen den Herrschaften unterthänig, hülfreich, rathlos noch den Namen seiner Dame zu. Dann setzte sich der Zug nach dem Speisezimmer in Bewegung. Seine Freundin Anna Bösch konnte Karlich nur im Vorübergehen begrüßen.

Er sah am oberen Ende der Tafel zwischen zwei alten Stitts-Damen, die er sofort in eine sehr animirte Unterhaltung verwickelte. Anna Bösch war bei der Jugend untergebracht; da sie für etwas ergötzlich galt, so hatte man ihr einen älteren Maler und einen musikalischen Leutnant zu Nachbarn gegeben. Beide bemühten sich, reichlich um sie. Nachdem sie jedoch schielig hatte, daß der eine Professor der Dämonologie der Historienklasse, der andere Vertreter von Operettenmelodien war, nahm sie ihre verbitterte Einsilbigkeit an. Es interessirte sie viel mehr zu horden, was wohl Karlich dort drüben zum Weiten gab. Er behandelte — sie traute ihren Ohren kaum — den neuesten Hofkassich, ließ sich die Verlobungsgeschichte der Prinzessin E. erzählen und zeigte lebhaftes Bedauern, als er vernahm, daß es immer schwerer werde, mit den männlichen Dienstboten auszukommen. Die Generalin selbst schickte ihm das ungebährliche Auftreten ihres Gärtners in den größten Farben. Von den modernen Dienstboten sprach das Gespräch auf das Moderne im Allgemeinen über, und Anna Bösch mußte mit

anhören, daß Karlich dieses Thema keineswegs ablehnte, vielmehr freundlich lächelnd sein Urtheil aussprach, seine Beren vor diese Gesellschaft wart. Nur die fürchterlichsten Banalitäten ging er ganz verbindlich ein; als die älteste aller Erbsäbamen erfaßte, daß die Kaiserin doch erheben und erheben solle, ließ er sich dazu herbei, diese Wirkung an betannten neueren Werken nachzuweisen.

Ein junges Mädchen wußte Vielesheit und Unflath, das ihm köhig gegenüber lag, erörbete bei jedem feinen Säge und löste sich endlich, mit Burpur übergoßen, das Herz, von ihren eignen Einbrüden zu sprechen; ja, sie habe ganz dasselbe empfunden; etwas merkwürdig-Gracien des müsse in dem Bilde liegen. — Anna Bösch dachte: was bildet die Kleine sich ein? und warum wird sie so dümm roth? wahrlich, weil sie von diesen Sachen nichts versteht! Nun aber richtete Karlich das Wort direkt an die Kleine, mit einer solchen Heiligkeit und Güte, daß Fräulein Bösch anging, an seiner Nichternheit zu zweifeln: vorher erst hatte er mit eben diesem Köhnschen geherzt, gefälscht wie ein Fährthrid; jetzt zeichnete er es aus wie eine gefeigte-verwandte Freundin. In Anna Bösch bewegte sich die Ueberzeugung, daß selbst die freiesten und differenzirtesten Männer im Grunde Verbarben bleiben, rohe Zuhilft-Weien, mit dem unausrottbaren Zug zur Selbsterniedrigung.

Sobald die Tafel aufgehoben war, elte Karlich mit ausgetretten Händen auf seine Freundin zu und führte sie nach einer Gde, in der sie ungestört plaudern konnten.

„Wie geht's? was treiben Sie?“ fragte er augenblicklich: „was macht die Frauenfrage? vor allem, wie kommen Sie in diese Gesellschaft?“

„Ja, darnach wollte ich Sie eben fragen, lieber Karlich. Ich bin bloß hier, um Sie zu treffen.“

„Ja, Sie sehen doch, ich amüsiere mich.“

„Das sehe ich. Schlimm genug!“

„Aber warum soll ich denn nicht?“

„Ah, thun Sie doch nicht so! — Sie bekehren mit den Damen hier den Hofkassich durch; Sie lassen sich Dienstboten-Geschichten erzählen; zu guter Letzt stellen Sie noch die ernstlichen Fragen in den Braut, in meine Fragen, an denen wir uns das Gnehmig zermartern, ohne daß eine dieser Puppen hier je daran dachte es uns zu danken.“

„Erlauben Sie, verehrte Freundin . . . so sagen sind das doch auch Menschen . . .“

„Aber was für welche!“

„Nun, meinweniges minderwertige. Aber sie leben doch nun einmal, und selbst wenn sie nur begierigen, ich freue mich an ihrer bloßen Erscheinung, an ihren Lebensäußerungen.“

„Die sich täglich genug ausnehmen.“

„Wie? Wären sie nicht frischer und charakteristischer als sie ein Künstler sie bilden könnte? Wir dauten es unserer Malern und Dichtern, wenn sie uns das alles getreulich schildern. Nun, hier haben wir die liebhaftigen Originale, eine ganze Kollktion der lebendigsten Bilder.“

„Kangweilige, zum Herben langweilige.“

„Ich weiß doch nicht, bemerkte er lächelnd: „am Theil — zum Theil sogar entscheidend.“ — Ein Diener trat heran, um den Mosta und den Ciqueur zu serviren. Frant Karlich schlürfte mit Behagen einen Cognac und rührte dann still, verklärter Gesichtes, das goldene Köpfchen in seiner Tafel. Seine Gedanken waren offenbar noch immer bei jenen Bildern, die er entzündend fand.

„Wie gefallen sich darin,“ begann Fräulein Bösch wieder, „diesen Leuten als überlegener Geist und Lehrer zu imponiren. Anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Nein, das wahrhaftig nicht!“ antwortete er lachend. „Aber wenn ich schon mit Vergnügen beobachte, wie Gefährlich und Bäume treiben die erbärmlichsten Pöber-Kieser sehe ich mir an, wenn sie helle Epigen kriegt — um wie viel mehr die Menschen und wärens's auch nur Leutnants und alte Kästinnen; sie reden meist verkehrt, aber sie reden doch wenigstens ihre eigene Sprache, haben einen Eil für sich, der entscheidungsfähig ist und den man thatsächlich riechen sieht, wenn man nur ohne Verbitterung die Augen aufthut. Und schließlich — schließlich findet man auch einmal ein ganz unbedeutendes Blatt, und darauf die eigenem, meine Sätze zu wieder, mit Zeit und Gemuth es für mich und meine Welt zu gewinnen — das ist der Gipfel aller Lust!“

„Ja, als unbedeutendes Blatt können Sie mir ich freilich nicht mehr beizugeben. Mit meinen fünfunddreißig Jahren . . .“ Anna Bösch sagte das fast gereizt.

„O, bitte, bitte, liebe Freundin,“ entgegnete er; „je älter Sie werden, desto höher verehere ich Sie. Wir sind doch Freunde; dazu kann man gar nicht alt genug sein. Glauben Sie mir: feiner Frau werde ich je mein intelligentes Leben so rückhaltlos anvertrauen wie Ihnen!“

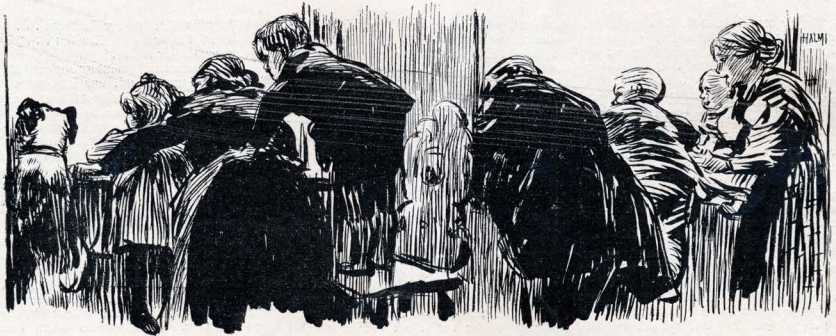
Diese köhnelichste Vereinerung bekräftigte Fräulein Bösch vollständig. Und nun bekrand sie, vertraut wie sonst, mit klarem Blick und manch gutem Einfall die Kultur der letzten und der nächsten Jahre. —

Man war hier bei der Generalin so halb und halb auf dem Lande. Deshalb galt es für gemüthlich, nach dem Diner noch beisammen zu bleiben bis gegen Abend. Die Wäter zogen sich ins Rauchzimmer zurück, um die neuesten Nachrichten auszukundigen, die junge Welt zerstreute sich im Garten, und Fräulein Bösch mußte sich wohl oder übel zu den alten Damen halten, die auf der Veranda beim Kaffe sitzen.

Dies Mal gab sie sich reichlich Mühe, an den Gesprächen theilzunehmen. Diese Weien als Objekte psychologischer Untersuchung zu benutzen, das war schließlich ein Gesichtspunkt. Die Damen erörterten Vorzüge und Fehler ihrer Söquederrinnen, kamen dadurch auf



Schneuchsvoll in den Frühlingsabend flöte! der Hocksbus Nach der Nymphe, doch hört leider ein Käuzchen nur zu.



Vor zehn Jahren: „Die erste Kadlerin in Sicht“

Artur Halmi (München)

die Toiletten Abwesender zu sprechen und von den Toiletten auf die Eigentümlichkeiten bekannter Familien. Anna Bösch lernte nichts Neues aus dieser Unterhaltung. Die Charakterzüge, die sich darin ausdrückten, waren längst bekannt und flüchtig. Belleid hätte sie selbst ein anderes Thema anhängen sollen. Doch sie fürchtete, nicht damit durchzudringen.

Bald erhob sie sich wieder und suchte die Jugend auf. Die war hinter dem Saufe, an dem Tennis-Platz verjammelt und improvisierte kleine Partien. Schon von weitem bemerkte Fräulein Bösch ihren Freund mitten unter den Spielenden. Er schwang sein Racket mit großer Geschäftlichkeit. Kein Ball entging seinem Auge. Der hohe, geschmeidige Körper wand und redete sich im leichten Wechsel der Linien wie bei den Diskuswerfern der Antike. Wie? Sollte auch das nur ein Mittel zum Studium sein? Anna Bösch sah sich das Bild betrachtend aus der Ferne an. Es dünkte sie unwürdig. Gleichwohl konnte sie sich dem Eindruck nicht entziehen, daß es in gewissem Sinne ein wohlgefälliges Bild war. — Ein Mann, der sich im Spiel bewegt! Was weiter! — Und doch regte sich in ihr seltsamerweise eine Art Erinnerung an die Schwärmerinnen ihres Vorfahrenalters. Sie hatte wenig Freude und viel Enttäuschungen damit erlebt und war deshalb schlecht auf sie zu sprechen. Am allerwenigsten wünschte sie in ihrem gegenwärtigen Alter und gar noch ihrem geistesverwandten Freunde gegenüber davon belästigt zu werden.

Karisch bemerkte sie und rief ihr fröhlich zu: „Nimmer heran, Fräulein Bösch. Spielen ist gesund!“

Einige der Umstehenden lächelten verstoßen, obgleich es Karisch ferne lag zu spotten.

Mit kühnem Danke lehnte sie ab.

Karisch ließ sich abwenden und übergab das Racket seinem Erbkamann. Dann trat er zu dem jungen Mädchen, das er bereits bei Tische ausgeschiedet hatte und redete, wie es schien, mit allen möglichen Scherzen auf sie ein. Das niedliche Gesicht hing an seinen Worten, wurde abwechselnd roth und blaß und lehndete wie ein Spielzeug großer Seltsamkeiten. Schließlich ergriff Karisch die Hand der feinen Dame und begann daraus zu weisfagen. Das war deutlich zu erkennen; denn er zog mit feinem Finger die Linien der schmalen, schimmernden Fläche nach. „Welch ein Unikum!“ dachte Anna Bösch. Sie wußte, daß er sich niemals mit Citronenmilch beschäftigt hatte.

Wein, es war geradezu ärgerlich, seinen Thorheiten länger zuzusehen, mochte er sie nun erklären, wie er wollte. —

Als es schließlich dämmerte, beschloßen die jungen Leute „Begegnung“ zu spielen, ein un-entbehrlich läppischer Zeitvertreib, welcher darin bestand, daß Herren und Damen paarweise sich auf den vielfach verästelungen Wegen des Parkes ergingen, sich Blumen-Namen zulegten und diese bei der Begegnung einander zum Rathen ausgaben, wonach die Paare wechselten.

Fräulein Bösch hand mit einem wahren Heroismus den Willen zur Geschäftigkeit und erflachte, theilnehmend zu wollen. Sofort hatten sich alle zu Paaren gefunden. Dem überzählig zurückgebliebenen Fräulein Bösch fiel die Aufgabe zu, mit Rathen einen Partner sich zu suchen.

Sie dachte: „Mich gelüftet wahrhaftig nicht darnach. Wenn's aber denn durchaus meine Aufgabe ist, so will ich wenigstens Frank Karisch haben.“

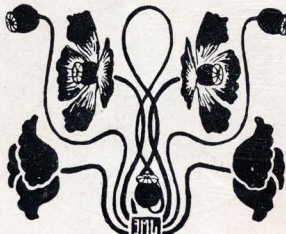
Ihr Freund ging neben seiner kleinen Dame recht eilig vor ihr her. Und während Anna Bösch noch überlegte, wie sie den Beiden wohl am sichersten begegnen möchte, waren die auch schon im Dunkel der entlegenen Räume verschwunden.

Sie hatte lange zu suchen und suchte endlich, voll inständigen Argwohn, auf leisen Sohlen.

Auf einer Bank, ganz verdeckt unter den Zweigen einer Linde, bemerkte Anna Bösch ihren Freund und sah, starr vor Staunen und Empörung, wie er das niedliche Gesicht zwischen seinen Händen hielt, und hörte, wie er mit der Stimme eines thörichtsten, übermüthigsten Knaben zu ihr jagte:

„Du Schöndchen, ich hab' Dich lieb!“

„Wie kannst Du mich denn lieb haben, wenn ich ein Schöndchen bin?“ antwortete die Kleine, ängstlich und doch überglücklich.



E. M. Litten

Er lachte nur und küßte sie auf den Mund. „Ach, ich weiß wohl, daß du viel zu klug für mich bist.“

Da sprach er:

„Bon Dir verlang' ich mehr als Klugheit, Liebe!“ Und lachte wieder und küßte sie wieder und wieder auf den Mund.

Fräulein Bösch aber ging verstoßen, wie sie gekommen war, davon und dachte bei sich, halb Enttäutung, halb Resignation: „Das verstehe ich endlich nicht!“



Epigramme

Von Karl Emil Franzos

Glück

„Der Dumme hat Glück!“ — O frevelt nicht!
Das Glück ist zitternd Mondenlicht,
Wie ein Traum so sarr wie die Lilie rein —
Der Dumme hat Schwein!

Erschuldigung

„Ich sage' ihm, daß ich nicht glauben kann,
Da wurde Strohgeb der fromme Mann!“
„Und wärdest Du nicht minder bereit?“
Griff Einer Dir an Deinen Erwerb?“

Literarisches

Ich liebe die Alten, wie die Jungen,
Ich liebe Leben, dem was gelungen;
Doch der Alte, der sich als Junger schminkt —
Pfui, wie mir der Kerl in die Nase ist — eigr!



Serenissimus kommt!

Als Serenissimus ein in Begleitung seines Adjutanten v. Kindermann eine kleine Promenade vor die Stadt machte, wurde er von einem großen Hunde angebellt. Serenissimus, der in solchen Fällen etwas weltlicherer Natur zu werden pflegt, suchte sich hinter seinem Begleiter zu bergen. Der Adjutant bemühte sich ihn zu beruhigen: „Serenissimus wischen ja, die großen Hunde, welche bellten, heißen nicht!“ „Gewiß weiß ich es, — aber, — Kindermann, — aber ob es der große Hund weiß!“

Das genügt

— Es ist mir so schrecklich, Herr Leutnant, daß unsere Tochter darauf besteht, in's Kloster zu gehen; kein Ab-rathen hilft. Wenn ich nur wüßte, wie wir unsere Tochter von dem entsetzlichen Gedanken abbringen könnten!
— Soll ich sie mal anlädeln?

Elfässer-Französisch

„Prenez garde, Madame, s'ist Glatties hüt!... — Voilà bums, da leit' se.“

Bezweifelte Diagnose

— Sehen Sie jene Person dort, Komtesse, die habe ich längere Zeit an Kleptomanie be-handelt.

— Aber, Herr Doctor, das ist ja eine ganz gewöhnliche Frau aus dem Volke!

Eine

Komödie der Irrungen

„Wie heiße ich?“
„Der Herr Hauptmann!“
„Ich meine, wie werde ich ge-nannt?“
„Der Alte!“
„Meinen Namen! — na, Schafskopf!“
„Nein, Herr Hauptmann!“

Englisch redendes Wasser

(Laut zu lesen)

Ein Engländer, der im Bade vergeblich den Wasser-zustuß durch Abschluß des Hahn's zu hemmen ver-sucht, klingelt den Hotelfellner zu Hülfe.

Derfelbe erscheint, öffnet diskret die Thüre nur soweit, daß er den Befehl verstehen kann, ohne den Badenden zu belästigen, schließt aber sofort wieder, nachdem er die gurgelnden Töne gehört, und kommt kurz darauf mit einer Flasche Selterswasser zurück.

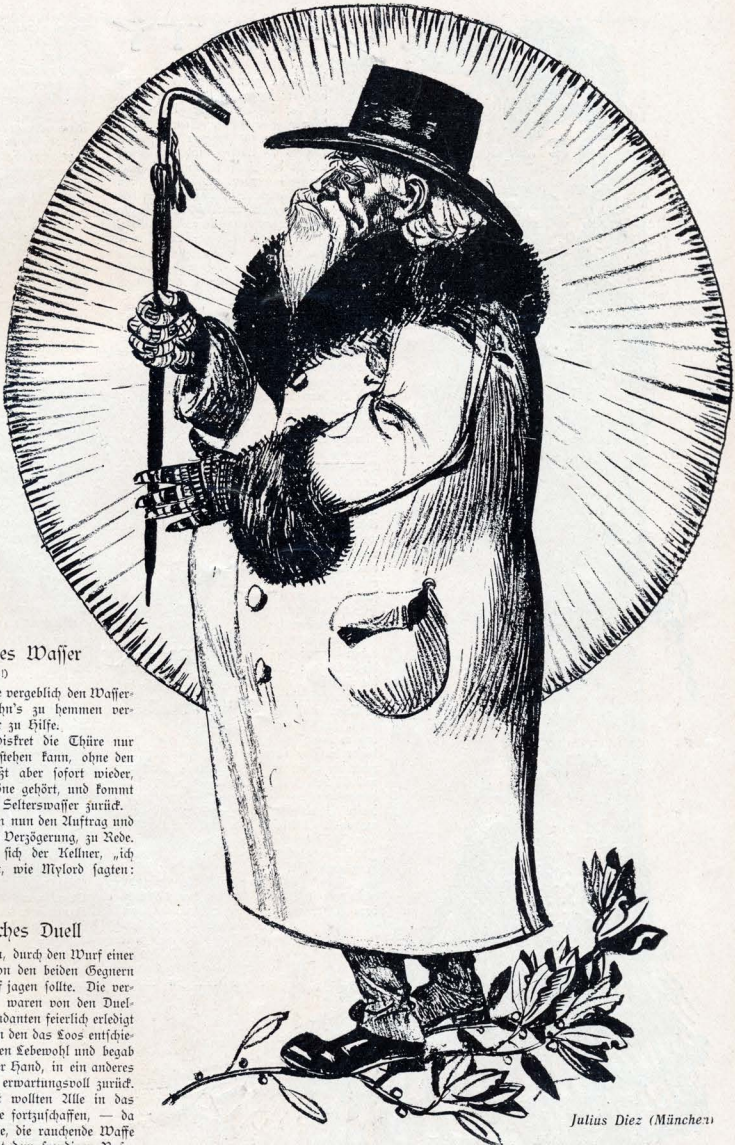
Der Engländer ertheilt ihm nun den Auftrag und stellt ihn, aufgebracht über die Verzögerung, zu Rede.
„Verzeihung,“ entschuldigt sich der Kellner, „ich habe doch ganz deutlich gehört, wie Mylord sagten: „a bottle of selter-water.“

Ein amerikanisches Duell

Man war übereingekommen, durch den Wurf einer Münze zu entscheiden, wer von den beiden Gegnern sich eine Kugel durch den Kopf jagen sollte. Die ver-hängnisvollen Vorbereitungen waren von den Duell-anten in Gegenwart der Sekundanten feierlich erledigt worden. Der Unglückliche, gegen den das Loos ent-schieden hatte, sagte seinen Freunden Lebewohl und begab sich, eine geladene Pistole in der Hand, in ein anderes Zimmer. Die Andern blieben erwartungsvoll zurück.
Ein Knall ertönte; aufgeregt wollten Alle in das Zimmer stürzen, um die Leiche fortzuschaffen, — da ertönte der vermeintlich tödtliche, die rauchende Waffe in der Hand, in der Thür mit dem freudigen Rufe:
„Hurrah! ich glaub', ich hab' mer gefehlt!“

Der Herr Professor:

„Ei, ei, da hab' ich ja ganz vergessen, meinen Schwärm stehen zu lassen!“



Julius Diez (München)

VANITY

Wer da gerne über die Verdorbenheit der neuen Zeit jammert, mag an der letztgewordenen Mode feine helle Freude haben. Selten oder nie noch waren die Formen des Frauenkörpers so nachdrücklich ausgedrückt, nie ist der Stoff so unpraktisch zerschnitten worden, als bei den modernen, durchbrochen gearbeiteten, überall zertheilten Kleidern, sind kostspieligere Ausstattungen und Schneiderfünfte gebräuchlicher geworden, als im Augenblick. Um das Schönemaaß voll zu machen, mußt all der oben abgefaßte Stoff in eigenartigen Wellenfalten als ringsumher reichende Schleppe am Boden herum. Die Kostbarkeit dieser Mode ist dem ungeschulten Auge fast unmerkbar; es sieht alles im Ganzen so schlicht, so unmodern aus, und gerade darin liegt das äußerste Aufstiegsmerkmal der gutgekleideten Frau von heute. Der Hauptbestandtheil der kostspieligen Eleganz ist überhaupt unsichtbar, aber das Nähen und Knüpfen der seidenen Unterkleidung verrieth Alles, nur nicht, ob die Dame noch die althergebrachten intimen Dessous oder nur ein schwarz-seidenes Nachfahrtheinleid trägt, denn dinstalls wird die seidenen Unterjurpe zu einem Bestandtheil der Mode selbst, deren Stoff dann nur als loser Theil leicht darüberfällt. Eine fülle seidener, reichbestickter Rüschchen und Volants, von außen und innen, geben den übereinander fallenden Rändern dieser mächtig erweiterten Noctheile Stütze und fülle nach unten, während der Obertheil, anpassend wie eine Taille gearbeitet, die Gestalt bis zum Knie eng umschließt. Rückwärts ist der Rock ohne jede Nacht glatt übergesäumt und leicht vorne seitlich mit Knöpfen. Dieses Prinzip ist das einzig feststehende; sonst gelten in der allerjüngsten Damenmode die neuen kunstgewerblichen Grundzüge für Wohnungseinrichtung, die da lauten: Jeder Mensch trägt in seiner Seele die Sehnsucht nach einer gewissen Linie, nach einem Farbenaccord, den er aber selbst nicht zu Tage zu fördern im Stande ist. Er braucht einen feilich gleichgestimmten Künstler dazu, den es irgendwo auf Erden geben muß, damit dieser die Geschichte herausbringen kann. Der muß die gefundene Seelenlinie auf Stahlbeine und Tischplatten übertragen — die dann häufig dementsprechend anschauen — und nur in dieser Umgebung kann der Betreffende sich wahrhaft glücklich fühlen, weil jene Stahlbeine sein Ich bedeuten. Diese neue Lehre von der Individualität ist es nun, was die neue Eleganz ausmacht. Auch der Schneider soll jetzt die „Linie“ seiner Kundenschaft suchen und sie nicht nur im Schnitt, sondern hauptsächlich in dem Flächenornament ausdrücken, in das sich die ganzen Collettenbezüge auflösen scheitern, in den Curven der Taille, des Rockanlages, der Bevers oder der in merkwürdigen Schweiß-

ungen ausge schnittenen Vordertheile, ohne jeden Scherz ein Stück Arbeit für den Kunstgewerbezeichner. Die Individualität muß in Farbencombination, im Auszug mit dem oft widersinnigsten Material, in zahllosen Details sich geltend machen, mit anderen Worten, es soll keine zwei ähnlichen Kleider geben, nur es keine zwei ganz gleichen Gefüße gibt. Selbst die unglücklichen Jackenfalten und Hemdenblößen, diese unforme Unerklärlichkeit jeder Damentoilette, müssen durch irgend einen ganz speziellen Schneidertrick, den man aber beliebige nicht auf den ersten Blick merken darf, sich von der Menge unterscheiden.

Der Unbefangene freilich sieht von Alledem nichts weiter als eine Art Mummienbinden, in denen sich manche Damen, zwischen den Falten ihrer Schleppe wadend, auf schier unbegreifliche Weise fortbewegen. Dabei muß man aber zugeben, wir sehen wieder einmal auf dem schätzenswerthen Standpunkt einer ausgeprochenen Modereform — keine neuen Ackerungsgründe, bei denen man beständig tractet: „So ist nun werden“ heute darf man sagen: So ist es modern. Und so scharf charakteristisch geht es sich auch an einer Jahrdrunterwende. Die Modenbilder von 1899—1900 sollen ja in taufend Jahren noch kulturhistorische Bedeutung haben.

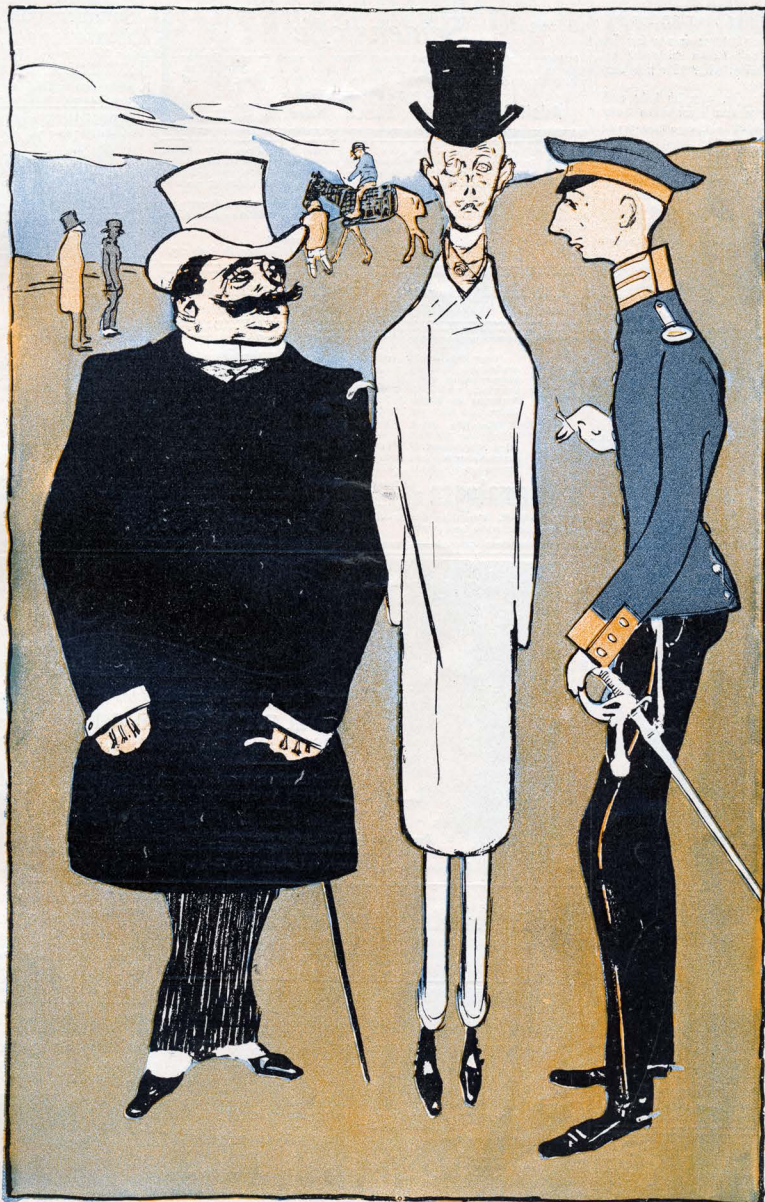
Das Häßlichsche von allem ist die Sommerhutmode. Das ist kühn, reizvoll, farbig und doch nicht unangenehm grell, wirklich voll Phantasie und Geschmack. Sont leuchtender Sammt, prächtige Blumen, lange, fedrigeboagene Wildschäpender überall mitten durch, die anmuthig leicht geschwungenen Formen in die Stirn oder ans Haar gerückt oder seitlich ba-lanzierend, wie es gerade beliebt, ohne irgend-welche Zwangsvorschrift, und doch etwas Ein-heitliches, ein unmerkbarster Styl in allem. Spitzen oder Käll, mit gewissermaßen nur sym-bolisch wirkenden Strohborten hie und da, sind oftmals die ganze Grundform. Lauter neue Blumenarten werden als berechtigter Hutzschmuck herbeigezogen — vollständig nach dem erhabenen Beispiel der neuzeitlichen Ornamentik. Palmen, violett und weißschneeige Petunien, Johannis-beerbüschel und — natürlich! — Lilie und Iris. Wie sollten sie auch nicht! Große runde oder schwärze Hüte, mit langen Strofabenden gedeckt, Windelschäpen von Käll mit mächtigen Kinnhöhlen, das alles bekrönt die japanesisch hochstriften Köpfe der schwandend bühnen Blumenstengel, als die sich unsere Damen dar-zustellen lieben, wenn sich kein föpferliches Hinderniß dieser Abicht entgegenstellt.

Die sommerlichen Gewänder, auch Wolle und Seide, sind alle transparent, hauchdünn, auf durchscheinende Classunterkleider berechnet. Eru und weißer Gassbattist, buntblumiger Organd und namentlich Spitzenstoff, als höchste Hauptache, bis zur Unerklärlichkeit edel oder bis zur Unerklärlichkeit ordinär imitirt. Die Wäsche dagegen sind jetzt in dieser verkehrten Welt nur schwerlich russische Keimwand und bretterdickes Engländerlein, meist für im Geure masculin gearbeitete Jackchen-Cosime und figaros berechnet, aber dafür in den grellsten und zartesten Blumenfarben vorhanden, die sich, um nur ja die moderne Intimität zwischen Damentoilette und bildender Kunst zu betonen, gerne „Patellfarben“ heißen lassen. Jedemfalls lauter das höchste Compliment, das heute einer Wienerin gemacht wird, sie sehe ganz jectse-nitisch aus, oder wie aus der „Jugend“ herans — die wahrscheinlich ein gut Theil der Nicht-tugabare unserer Damen auf dem Gewissen haben dürfte.

Natalie Freud-Aussenberg
(Wien)



Arthur Hirth (München)



Koppegarten

Rudolf Wilke (München)

„Major Lauff hat ja wieder 'n neues Stück geschrieben —“

„Na, ich muß ehlich festehn, wenn Majorat mir mal Befehl jabe, zu dichten, ich wäre eflig in Verlejenheit!“

DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Um auch auf der Reise eine regelmäßige Lektüre der „JUGEND“ zu ermöglichen, haben wir **Reise- Abonnements** eingerichtet, durch welche die neue Nummer **sofort nach Erscheinen** an jede gewünschte Adresse geliefert wird. Preis für die Nummer einschliessl. Porto 35 Pfennig.

Alle Buchhandlungen, sowie der unterzeichnete Verlag nehmen Bestellungen entgegen.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Dr. Starcke's Sanatorium
Bad BERKA b. Weimar i. Thür.
Herrliche Lage. Mass. Preise. Frisp. frei.

BAD KREUZNACH
Sanatorium Dr. Hermann
PRIVAT-KUR-ANSTALT
bes. für Hautkränke.
Combination moderner klinischer Behandlung mit der Anwendung der bekannten Kreuznacher Mutterlauge.
Dirig. Arzt: **Dr. E. Vollmer.**



STUTTGART
Württemberg's
prächtige
Haupt- u. Residenzstadt
zu kürzerem oder längerem Aufenthalt
bestens empfohlen.
Ankünfte Jeder Art kostenfrei durch die
Auskunftstelle d. Vereins f. Fremdenverkehr
Stuttgart, Königstr. 38, Buchhandlung von H. Wildt.

Nordseebad
Kühler Sommer. • Warmer Herbst.
Jagd, Fischfang, Segelsport,
Theater, Konzerte, Baulands
etc. etc.
Ausführl. Prospekte in den Bureaux des Nordseebäder-Verbandes und
Haaftenstein & Vogler A.-G. Näh. Auskunft erteilt die Bade-Direction.

Helgoland



Nord-See-Bad
INSEL
Juist
Frequenz: 1898-1900
Illustr. Prospekte frei d. G. Badeverwaltung.

Dr. Richter's Heilanstalt
für Nerven- und Morprium-
und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen
und Zwang.
Baden-Baden.
Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morpb. ohne Zwang u. Quaten
Verlag H. STEINITZ, Berlin.
II. verm. u. verb. Auflage.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
2 Aerzte.

Dr. Hirte's Diätetische u. Wasser-Heilanstalt
Nieder-Walluf i. Rheingau.

Bad Kohlgrub Stahl- u. Eisenmoorbad
Deutschlands.
Klimatischer Höhenkurort im bayer. Hochland 896 m ü. d. M.
Besitzer: A. W. Falter - O. Buchmüller. Badarzt: Dr. Albert Kerschhammer.
Salzen von 1. Mai bis Mitte Oktober. — Das Bad ist den modernen hygienischen Anforderungen weitgehend entsprechend und dessen vorzügliche Heilwirkung sind allbekannt und bewährt. 250 best. eingerichtete Zimmer und Salons. Berühmte Küche. 1a Weinkeller. Preise mässig. Arztl. Broschüre. Prospekte gratis durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**

GOSSMANN'S Naturheilstaht Anerkannt schönste

Wilhelmshöhe bei Cassel.
Naturheilstaht, direct am weltberühmten Wilhelmshöhe Park. (Lieblingsaufenthalt der Kaiserl. Familie). Reinste ozonr. Luft. Physikal. diätet. Heilmethode. Hervorrag. Einricht. f. Luftkuren, Sonnenbäder. Erfolg. Behandlung bei Erkrank. d. Nerven, Athmungsorganen, bei Magen-, Leber-, Nieren-, u. Blasenleiden, Schwächezuständen und Folgen der Quecksilberbehandlung, bei Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankh., Gicht, Rheumatismus, Blutarmuth, Frauenleiden, (Thurs Brandt-Massage durch die Aerzlin). Vortzlig. Heilwirkung bei Tropenkrankheiten, bes. Malaria selbst nach vergeblich. Chiningebrauch. Herrlicher Aufenthalt für Erholungsbedürftige. **Approb. Arzt und Aerzlin.** Näheres im Prospekt.

Paschen's orthopädische Heilanstalt
DESSAU. Staatl. concessionirt.



Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche
Gelenk-Entzündungen
Kinderlähmungen
Rückenmarksleiden
Verkrümmungen etc. werden mit Erfolg unter Anwendung von ihr den neuesten Bad- u. Massage-Apparaten, schwedische Massage, Elektrische Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen für Kinder - Schulunterricht in der Anstalt von

Höhnel's Naturheilstaht
Gotha in Thüringen. * Telephone 131.

I. Anstalt für elektro-magnetische Sandbäder. Anerkannt musterhafte Krankenbehandlung — keine Schöbelenkur. Vortzughliche Heilwirkung bei Nieren-, Magen-, Darm-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Skrophulose etc. Prospekt frei.
Dirigierender Arzt: **Dr. med. Leonorthal**, Schüler des Major Thers Brandt.

Herrenalb

im württembergischen Schwarzwald
Klimatischer Kurort (365 M. ü. d. M.)
zwischen Wildbad und Baden-Baden.
Endstation von Karlsruhe - Bittlingen - Herrenalb.
Wasserheilverfahren, Elektrotherapie etc.
Gelegenheit zur Jagd und Forstleibesberol.
Prospekte durch Stadttechnisches Bessler.

WILDBAD ADELHOLZEN

in Oberbayern, Station Bergen, Linde München-Salzburg
in herrlicher Gegend mit reizendem Panorama und Spaziergängen. Ozonreiche, milde und staubfreie Luft. Unmittelbar am Wald gelegen. Alle Arten Bäder. Gute, billige Verpflegung, circa 200 Zimmer mit vorzüglichen Betten. **Pension von 4. 3.50 an.** Sein. Vortz. Heil- arzt: Oberstabsarzt **Dr. Diegl.** Prospekte und alles Nähere durch **Eröffnung 1. Mai. Wilh. Mayr, Besitzer.**

Humor des Auslandes

Mr. Gotham: Da les' ich grad: in Georgia ist ein neues Reich gemacht worden, noch in der Nähe von Schulhäusern und Stücken im Umkreis von 1000 Metern der Spirituosen-Ausgang verboten ist.
Colonel Mairtud: Oh! Das ist eine fehr schädliche Maßregel!
Gotham: Wiezo?
Colonel: Weil auf die Weise in ein paar Jahren in ganz Georgia keine Kirche und kein Schulhaus mehr vorhanden sein wird.
[Exchange]

Mr. St.: James, wir haben heute meine liebe Mama zu Tisch.
Mr. St.: Gut. Sieh nur zu, dass sie ordentlich zubereitet ist. w (Pick-me-up)

Krämer: Hast Du Sand unter den Füßen gemischt und Wasser in die Milch und den Syrup geflossen?
Zehrling: Jammoh!
Krämer: Dann kauftst Du jetzt zum Abendgebet hereinkommen. w (Life)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Paul Rieth (München).

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST WARSES**, Bremen.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaftstudien,
Tierstudien etc.
Grösste Collect. der
Welt. Brillante Pro-
jectcollect. 128 Mi-
gnons und 3 Cabinets

Mk. 5.—, Catalog gegen 10 Pfg. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II. (Postfach).

Aramint

Feinster Eikör
Aramint-Eikörfabrik, Leipzig

Schönschrift
Buchführung-Correspondenz
— Comfortkunde —
Lernen Sie rasch und leicht durch
brieff. Unterricht.



OSCAR CONSÉE

GRAPH. KUNST-AMMANT

MÜNCHEN

SPECIALITÄT: AUTOTYP, ZINNOXYD-DRUCK, CHROMOTYP

52 GOLD-METALLEN, LICHTDRUCKEREI, STEINDRUCKEREI, FACH-DRUCKEREI, GALVANOPLASTIK

Proben etc.

Deutsche Kunstaussstellung Dresden 1899

20. April — 17. September

mit Abtheilungen: Lucas Kranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

HOLLAND-AMERIKA LINIE

KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE POSTDAMPFSCHIFFFAHRT ZWISCHEN

Rotterdam - New York
über Boulogne sur Mer
3 1/2 Stunden von Paris und London

Amsterdam - New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12,500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegrammadr.: NASM
LEIPZIG Bahnhofstrasse
PARIS 1, Rue Auber
oder an die Verwaltung in ROTTERDAM

***** AMERICANO
***** NASM
***** AMERICANO

Reinnickel-Kochgeschirr

mit der **Pfeil-Mark**

und dem Stempel „Reinnickel“
nebst compl. Sortiment in Tafelgeräten aller Art,
welche hergestellt aus aramint reinem als procent. Nickel,
ist das beste und renommierteste Fabrikat.

Auch die durch Schwelgereisen u. Reinnickel plattirt, seit langen Jahren bekannt u. bewährten Küchens- u. Tafelgeschirre mit der

Pfeil-Mark

und dem Prozentstempel der Plattirung werden bestens empfohlen.

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungsbranche.

Westfälisches Nickelwalzwerk

Fleitzmann, Witte & Co., Schwerte (Westf.)
Beste und renommierteste Fabrik für Reinnickel-Küchens- und Tafelgeräthe.

Reinnickel-Geschirre haben einen bleibenden Wert und werden selbst nach Jahren, wenn unbrauchbar geworden, im Umtausch zu Mark's- per Kilo zurückgenommen.

Brüssel Niederlagen in: Wien V
137 rue Drott. Amsterdam Szigetortengasse 22.
London EC. Kalverstraat 35/37. New-York
4 St. Mary St. 101 u. 103 Duane Street.

Das Echo ist das Organ der Deutschen im Auslande

Vierteljahr, d. Post od. Buchhandl. 3 M., d. Kreuzb. 4.00 M.; jährlich 18 M. Jeder Deutsche im Auslande verlange Probennummer von dem Echo-Verlag Berlin S.W. 48.

Verlangen Sie gratis!
 (©) meinen neuesten PRACHT CATALOG über
HAMMONIA-FAHRADER
 HAMBURG
 MOTOR-RÄDER
 und Zubehör-Theile
 dersehl. umf. interessante Neuesten
 und die vorzüglichsten Preise
Hammonia-Jahres-Fabrik
 A. H. VULTZEN, HAMBURG



1899 * MÜNCHEN * 1899
JAHRES-AUSSTELLUNG
 von Kunstwerken
 im **Königl. Glaspalast.**
 1. Juni bis Ende Oktober
 täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
 Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Empfehlungswerte
 * * **HOTELS.** *
Aachen, Hotel du grand Monarque.
 Hotel Kaiserhof, 150 Zimmer.
Banckenburg a. H.,
 Hotel u. Pens. Heidenberg, Villa Agnes.
Bresden, Savoy-Hotel.
Lugano, Hotel Richmann au Lac.
Marienbad, Hotel Döbner.
München, Grand Hotel Continental.
 Grand Hotel Leinfelder.
Semmering, Südbahn-Hotel.
Wien, Hotel Royal.
Zürich, Hotel Schweizerhof.

Berlin: Leipzigerstrasse 91
 Köln: Unter Fettenhennen 7
 Hamburg: Stadthausbrücke 11
 München: Schwandlauer-Passage
 Magdeburg: Breiweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.
Patente
 Gebrauchsmuster und Warenzeichen
 Erwirkung und Verwerthung
 Ankauf von Erläuterungen
 Weitgehende Vergünstigungen
 Auskünfte kostenlos

Kupferberg Gold
 Chr. Adf. Kupferberg & Co. Mainz
 Grossh. Hess. & Kgl. Bay. Hoflieferanten

Zubeziehen durch die
 Weinhandlungen

* **„JUGEND“** *
 Inseraten - Annahme
 durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
 durch G. Hirth's Verlag München-Leipzig.
 Insertions - Gebühren
 für die 4 gespalt. Nonpareillezeile oder
 deren Raum Mk. 1.-.
 Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich
 einmal. Bestellungen werden von allen
 Buch- u. Kunsthandlungen, sowie von allen
 Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen ent-
 gegengenommen. Preis des Quartals (13
 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusen-
 dung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50,
 ins Ausland Mk. 5.-). Preis pro 2 Monate
 Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der
 einzelnen Nummer 30 Pf. excl. Fracht- u.
 Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal
 fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto.

Danksagung!

Durch heftige Kopfschmerzen fing
 mein bis dahin gesundes und üppiges
 Haar an auszufallen. Nach erfolglosem
 Gebrauch von allerlei Mitteln entschloß
 ich mich, die Methode des weltberühm-
 ten **Haarspezialisten Herrn**
F. Kiko in Herford, anzuwenden.
 Ich hielt mich genau an dessen Vor-
 schriften und konnte zu meiner größten
 Freude bald bemerken, dass nicht
 allein die Kopfschmerzen aufhörten,
 sondern auch das sehr dünn gewordene
 Haar üppiger und schöner als je zu-
 vor wieder nachwuchs. Jetzt bin ich
 wieder im Besitz meines vollen Haar-
 wuchses, und rathe Jedem, der ähn-
 liches Leiden leidet, diese Methode
 auch zu versuchen. Zu persönlicher
 und auch brieflicher Auskunft bin ich
 im Interesse der guten Sache gern bereit.
 Frau Oberlehrer A. Rademacher,
 Hannover, Schradestr. 4, pt.
 Amtlich beglaubigt:
 (1. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

Einbanddecken & Sammelmappen
 zur „JUGEND“ à Semester Mk. 1.50
 sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.
 G. HIRTH'S Verlag, München & Leipzig.

Kranken-Safrstäbtle
 f. Straßen, Zimmer, Schlaf-
 Stühle u. Trageliege, Heiß-
 Seifenlöffeln, Kran-
 kenbetten u. s. w. f. Hof-
 Höflichkeit & Cie. Hoff,
 Heideberg.

Baekt mit
Dr. Oetker's
Backpulver

Kikolin!
 wirkt stannens-
 wertig mit 17 Jahren
 Flötter kräftiger
Schnurrbart
 gogon Naem. Od. Joh. V. 3.- 3. Mk. m.
 Gebrauchsanweisung nur echt bei
F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

„Schlafepatent“
 Patent-Sofa,
 Chaiselongue,
 Stühle, Schränke
 alles verstellbar
 v. 10 Mk. an.
 Vielfach prämiert.
 30seitig. Catalog i.
 gratis und franko.
 Für Beamte coulaute Bedingungen.
 R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik,
 Berlin, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr.

Psyche. Charakter,
 der innere Men-
 schenbild, so sehr aus
 b. einfl. handl. (Dr. quaz.): der Welter
 der Witzgruß. P. P. Liebe, Augsburg 1.

Patent-Bureau
 München
G. Dedreux Burgstr. 8-9
 Ausfuhr. Prospekte gratis.

Wash-Wring- u. Mangelmaschinen
Paul Knopp, Maschinenfabrik Hertel S.W. South-Str. 116 (nicht 15) Reparaturs
 billig,
 & gut.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen
 Erwerbsleben bedingt bei vielen
HERREN
 sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr un-
 glücklichem Familienleben resultirt, als man ahnt. Woderichtiges wahrzunehmen
 oder bedürftig wird, stüme man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche
 Erläuterung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug
 meiner sehr instruktiven Broschüre mit reichlich erhaltenen Gutachten erster
 ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klienten-
 berichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.
PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.

Lokomobilen
 bis 200 HP
 für Industrie und Gewerbe
 beste u. sparsamste Betriebs-
 kraft der Gegenwart.
Verkauf:
 1896: 646 Stück,
 1897: 845 „
 1898: 1263 „
Total 8000 Stück.

HEINRICH LANZ, Mannheim.
 Repräsentant: Michael Kraft, München. Telephonruf No. 7291.

ALLRIGHT FAHRRADER.

NUR-EINE-QUALITÄT: DIE BESTE!

NUR-EIN-PREIS-DER-QUALITÄT-ENTSPRECHEND!

ALLRIGHT-FAHRRAD-WERKE-AKTGES-KÖLN-LINDENTHAL

Unreines Handwerk

Im niederösterreichischen Landtag nannte Fürst Karl Auersberg die Presse im Allgemeinen ein „unreines Handwerk“, hielt ihr ein großes Einbrennregister von Lügen, Unwahrheiten und unreinen Angriffen vor, und behauptete endlich, der Zustand der Presse im Allgemeinen bilde eine „Schmach des Jahrhunderts“.

Unreinem Handwerk dient von Euch ein Jeder! Bedeut es wohl, Ihr Ritter von der Feder, Die Ihr für Tag- und Wochenblätter schreibt! Ihr glaubt dem Volk zu dienen und dem Lande Und seid in Wahrheit des Jahrhunderts Schande —

Man wist Ihr, was Ihr für Hautirung treibt!

Hängt an den Nagel Euer trief Gewerbe, Seh Jeder, daß er ein Millionen erbe — Das schändet nicht und nährt ihn doch gewiß! Kennt Schulden machen, übt das Wechselreitt, Und kommt ihr später in Verlegenheiten, Verschont Euch hinter ein fideikommiss!

Manch andres re ine Handwerk trägt noch Rosen: Spielt Vaccarat im „Klub der Zehnungslosen“ — Es kann auch „meine — deine Karte“ sein! Kennt auf dem schwanken Seil der Hofgunst tanzen Und Trinfeld sammeln — denn das Brod der Schranzen, Es schmeckt so lieblich und es ist so rein!

Auch auf dem Curse gibts Gewinn für Jeden — Jedem, die lassen öfter mit sich reden — Und auch im Hofstaub fällt was ab beim Sport! Und Andre legen ihrer Väter Namen Mit viel Geschick in Aktien an und famen Dann als Verwaltungsräthe reinlich fort.

Den Konnexionen in die Höhe schwingen, Der kann es selbst als Staatsmann zu was bringen, Auch wenn er juft kein großes Lumen ist! — Auf all die Arten läßt sich was erwerben — Man braucht nicht gleich moralisch zu verderben Sich und die Mittwelt d'rum als Journalist!

Doch mag den Scherz! Mich dünkt, ich hab' gelesen, Es ist einmal ein Auersperg gewesen, Der hab' die Feder filn geführt und tren, Der half das Dunkel aus dem Lande treiben — Man sieht, die Angst vor Kesen und vor Schreiben Im Hause Auersperg ist ziemlich neu.

Die Angst, Herr Fürst, die müßt auch Ihr besorgen: Es sind so dunkle Wolken aufgestiegen Im Oesterreich, so dunkel und so dicht! Und finst're, böse Zeiten seht' ich dräuen, Wo Manche wohl, die heut das Belle scheuen, Recht dankbar sind für jeden Schimmer Licht!

Anastasius

Wenn Du mit solcher Peinlichkeit, O Auersperg, erpicht bist Auf Sauberkeit und Keinlichkeit — Steig hin, wo Du jest nicht bist! Gewiß, die Wiener Presse zeigt Uns manches Ungeziefer, — Doch wenn man aus dem Landtag steigt, Steigt man gewiß — nicht tiefer!

Loki

Im den Vorwurf zu entkräften, daß sie Kriege frowler Weise vom Tausel bräuen, und um ihre Friedensliebe zu dokumentieren, sollen die Amerikaner beschuldigen, ihre Meinungsverschiedenheiten mit den Filipinos einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Der neue Plutarch



Esterhazy wurde von einem Bekannten gefragt, ob er denn nicht fürchte, daß es ihm doch einmal an den Kragen gehen könne. „Ach was!“ rief er lachend, „ein richtiger Regen und ein richtiger Lump kommen überall durch!“



Das Centrum hat bekanntlich nach seiner eigenen Versicherung das bauernfreundlichste Herz von allen Parteien, und das hat auch eine feiner ersten Gedächtnis, Dr. Wortschwaller, wieder kürzlich in einer großen Rede bewiesen, die er mit den Worten schloß: „Ja, wir sind nicht minder besorgt für das Wohl der Bauern als jener heimlich IV. von Frankreich, und so sage auch ich.“ Bei uns soll jeder Bauer bei der Wahl feiner Centrumsstettel in der Tasche haben.“



Déroulède protestierte gegen seine Freisprechung. Er bekannte sich schuldig und verlangte, wie jeder andere Bürger nach Recht und Gesetz abgeurteilt zu werden. „Thesagelnde,“ schmunzelte der Vorsitzende, „sieht ein eigenes Recht zur Seite — das Narrenrecht!“



Ein Hoffstranz sagte einst zum Kaiser Wilhelm I., „Die Anmaakung Bismarcks, der seine Erfolge ja doch nur seinem erbödeten Glück verdankt, findet man nachgerade unendlich. Ich selbst, der ich von viel höherem Adel bin, behandle ihn deshalb nur mehr so von oben herab. Ew. Majestät sollten ihn gegenüber auch mehr schickers Würde hervorretren lassen und nicht mehr so viele Umstände mit ihm machen.“

Der Kaiser erwiderte: „Quod licet bovi, non licet Jovi!“ (Zeichnungen von A. Schmidhammer)

Der falsche Nepomuk

Dem Prager Blatte „Katoické Listy“ wird geschrieben: „Schon vor Jahren habe ich auf den Unfug hingewiesen, der von einigen lithographischen Anstalten in Prag und andernwärts getrieben wird, indem sie Heiligenbildchen in den Porträts lebender Juden und Tübinnen in den Handel bringen. Man berichtet darüber neulens ein Mitarbeiter des „Cesky Kray“, daß er in Schjohojew einen Sausirer mit Heiligenbildchen traf, auf denen der Correspondent die vom Heiligenheinen umgebenen Gestirde von etwa zwölf ihm bekannten Juden und Tübinnen entdeckte, darunter die Phylogonomie eines jüdischen Fabrikanten in Strakonitz....“

Die Welt ist jest sehr unföhd, Der Schwindel blüht, wohin man sieht. Man falscht gerweilos die Waare, Man falscht die Zähne, falscht die Haare, Man falscht den Wein, man falscht den Schmaud. Man falscht sogar den Nepomuk. Wie uns ein fremmes Tischchenblatt Unlängst voll Zorn berichtet hat. In Schjohojew ist altes Weib Von schon verdorrt an Seel und Leib. Acht Jahre sind's beklagst jest, Seit immer sie drei Nummern fest Voll Hoffnung in die Korteire, Doch diese Nummern kommen nie. Obgleich das Weib stets im Gebet Zum Nepomuk inbrünftig steht, Daß endlich er doch gnadenvoll Das „Terno“ kommen lassen soll. Und vor der Züchung allemal Bedeckt mit Haaren ohne Zahl Das Bild sie dieses Gottesmannes, Den buntpapierernen Johannes. Umsonst! Verlorene Liebesmüß! Denn die drei Nummern kommen nie. Das alte Weib erkennt mit Schrecken: Da muß erwas dahinter stecken! Und richtig! Einst bemerkte ihr Vetter Das Bild und rief: „Ei Donnerwetter, Das ist ja gar Fein Nepomuk, Und wenn ich ihn genau beguck! So ist das — Himmel, Hagel, Bliz! — Der Moses Kohn aus Strakonitz!“ — Jest freilich wied es sonnenklar, Was früher unbegreiflich war. Da — freilich! — Kann Fein Zeren kommen, Da kann ein Terno niemals kommen! Bohemund

Kunstnachrichten

In Hamburg wurde kürzlich wieder ein herrliches Schiff vom Stapel gelassen. Bei der Taufe sprach eine junge Dame u. a. die folgenden Worte:

Du stolzes Denkmal deutschen Unternehmungsgeistes! Du vornehm Zeichen deutschen Könnens, deutschen Fleißes! Du mächtig Schiff! Verjammelt sind wir hier, Um einen Namen heut' Dir zu verleihe'n Und so, als jüngste Kraft, Dich einer stolzen Flotte Würdig einzureih'n. Weib' eine Fülle von Entfindung macht die Welt uns schwellen Bei Deinem Anblick, Empfänger jener „Nubny gotkrt aus den Wellen“, „Bulgaria's“, die dort austrit noch von unruh'igem Sturm und Sturm und Sturm gepeitelt hat ihr fest gepangert Kleid. Sie hat gezeitigt, wie deutsche Schiffsbaukunst und Bildhauerkunst ein traustoll Ringen —

Aus schwerem Kampf mit lebenden Gemalten Die Siegespalme wußte zu er ringen. Von neuem hat sie das Vertrauen uns bereinigt. Wozu uns deutsches Können, deutsche Manneszucht Soll berechtigt.

Marchand in Paris!

Ganz Frankreich schreit nach einem großen Mann — fast fühl' ich was wie Mitteldein bestleichen: Dies arme Land! Es ist zum Steinerweichen, Wie oft ihm schon der schöne Traum zerrann!

Ein deutscher Historiker

Mehr und mehr richten sich die Blicke der Gelehrtenwelt und des gebildeten Publikums auf einen Mann, auf den erst vor Kurzem ein Artikel des Banfianisten K. n. a. r. o. m. a. r. o. in Petersburgers „Simel“ die allgemeine Aufmerksamkeit des deutschen Volkes lenken sollte. Wir meinen den deutschen Historiker Dr. jur. Sigl. Es möge uns gestattet sein, über den Lebenslauf dieses seltenen Forschers einige kurze Notizen beizubringen.

„Er braucht dem Cäsar, braucht dem Tamerlan Und braucht dem bösen Bismark nicht zu gleichen; Wenn er nur niemals wegen Gaunerstreichen Im Bagno saß und — Reden halten kann!“

Der Ruf verhallt! Zum nationalen Helden — So schön die Stellung — will sich Keiner melden... Doch halt: „Kehrt eben Marchand nicht zurück?“

Er hat gefäm্পft — und that er's ohne Gluck, Was thut's? — Ihn soll der Heldenpurpur kleiden!“ — Wie macht die Eitelkeit dies Volk bescheiden!

Bob

Der Berliner Intendant der Kgl. Schaubühne, Herr Graf Volke v. Hohberg, hat an Christine Hebbel folgendes geschrieben:

„Hochverehrte Frau! Durch Uebersendung der schönen Photographie Friedrich Hebbels haben Sie mir, hochverehrte Frau, eine sehr große Freude bereitet. Ich kann ohne Ueberhebung sagen, daß Sie einem Würdigen zu Theil geworden sind, insofern es wohl niemand gibt, der in der Neuveränderung des großen Dichters und in dem Versuch überoffnen werden kann, seinen herrlichen, kraftvollen und einzig dastehenden Werken wenigstens in der Gegenwart und, wie ich überzeugt bin, auch in der Zukunft diejenige Stelle erobern zu helfen, die ihnen bei des Dichters Lebzeiten leider zum Theil verjagt blieb.“

Hätte doch Hebbel noch die Zeiten Volke's von Hohberg erlebt! Dann wäre er Zeuge gewesen, daß 3. B. während der letzten Saison des Kgl. Schaubühnenjahres an erster Stelle marschirten: Blumenthal und Kadelburg, an zweiter: Kauf, an dritter: Arronge, und daß die Dichter dann noch lange nicht kamen.

Ein schönes Fest

Vor kurzem fand in Schleithelm i/Schweiz die „Einweihung der ersten Jungweide mit neuem Kuhkall“ statt. Nach dem „Schaffhauser Tagblatt“ lautete das Programm wörtlich folgendermaßen: Donnerstag Morgen 11—12 Uhr: Ankunft der Kinder in Schleithelm und Aufnahme nebst thierärztlicher Untersuchung. 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen der Festtheilnehmer im Gasthof zur Post. 1/2 Uhr: Abfahrt sämtlicher Kinder vom Gasthof zur Post durch Schleithelm auf die Weide in Begleitung von Mutter und Gelang. 2 Uhr: Beginn der neuen Stellung. 3 Uhr: Festreden des Verbandspräsidenten und Landwirthschaftsdirektors nebst gemüthlicher Unterhaltung.“

Es freut uns, unseren Lesern durch die nachfolgenden Zeichnungen eines Special-Verichterslattes ein Bild vom Verlauf der erbelebenden Feier geben zu können.



Empfang der Festtheilnehmer am Bahnhof



Fahrt zum Festplatz



Festrede des Vorstandes



Kellerfest, Italienische Nacht, Schmollis

Die Zeitungen melden, daß der Thronfolger von Coburg-Gotha, der Herzog von Connaught, und sein Sohn, Prinz Arthur, beschloffen haben, in England zu bleiben und die Thronfolge auf den Herzog von Albany zu übertragen.

Nach eingezogenen Erkundigungen können wir dem noch beifügen, daß auch der Herzog von Albany Bezicht gefeiert hat zu Gunsten des Bruders seiner ehemaligen Nichte, worauf dieser seine Rechte auf seinen Oheim, einen vertriebenen ausgedienten Jockey des englischen Könighaus, übertrug, um diesem auf deutsche Kosten einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen.

Klassischer Verein für die Umschuld des Dreyfus: „... neque te... corina festellit.“ „... Und Dich dar der Dreyfuß nicht berrogen.“ (Vergil-Aeneis VI. 347.)

Basiliens



Der gnädige Herr Jonathan

(Anlässlich der Erwerbung der Karolinen schreiben die „New-York-Times“: Deutschland sei als Reisefahrer in feiner Weise zu beanstanden, ebensowenig als Wirth am Wege.)

Glückwunsch zum Karolinenkauf

» An Frau Germania »

Schwarz und rother feinde Brut
Spottet Dein im eigenen Lande,
Der Französling malt voll Wuth
Dich als Brillen-Gouvernante,
Mancher zieht die Stirne kraus,
Manchen hört man kläglich winseln:
„Änser Geld, man gibt es aus,
Ach! für lauter, lauter Inseln!“

Aber Du, mit stolzem Muth
Gehst Du vorwärts ruhig heiter.
Bülow macht sein' Sach' recht gut,
Scheint's. Wohlan, Glück auf, nur weiter!
Die Pesetas, die Du zahlst,
(Der Phölistar seufzt nach ihnen),
Hol' der Fuchs, wenn Du nur strahlst
Jetzt im Schmuck der Karolinen!

Josefus

An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen — nämlich die jesuitische Infektion. In den Gehirnen der beflagenswerthen Dpfer tritt die Seuche in ihren sekundären Formen noch viel abschreckender auf, als dort, wo sie primär und unter Beobachtung aller Vorschriften des hl. Ignatius von Loyola erzeugt ward. In Wien ist die Seuche namentlich unter den Sodawasserköpfen verheerend aufgetreten; in der Landtagsstube wurden mehrere Tobjuchtsanfälle nach Art des Delirium tremens mit outwarartigen Rohheitsausbrüchen beobachtet. Während aber hier mehr die Kreise des an sich und von Dausje aus

schon stark idiotischen Spießbürgerthums angefect erscheinen, hat die Seuche in Paris die vornehmsten Cercles des eingeseffenen Ur- und später gemachten Adels, und zwar Männlein und Weiblein, ergriffen. Sogar das gut republikanische Geld der Gould nimmt an dem jesuitisch-royalistischen Herantabthut theil. Der Präsident der Republik, also „Sojanig“ das Staatsoberhaupt, wird zu einem fashionablen Rennen eingeladen, und die Hauptmatadore des Rennvereins nehmen den „günstigen“ Moment wahr, um — unter dem zarten Schutze ihrer Dämlichleiten — über ihren hohen Gaß mit Knütteln, Sonnenschirmen und faulen Eiern herzufallen! Da könnte man schon mit König Ludwig I. von Bayern ausrufen: „Paris, Dir fehlt nicht, was Wien hat, und diesem nicht, was Du begehst, — wäret ihr beide vereint, wär's für die Erde zu schön.“ — Aber nein, wir sagen einfach: „Pui! Zeuffel!“

Leutenoth und Schweineglück

Ein deutsches Volksmärchen

In Ostelbien hörten die armen Leute der reichen Gutsbesitzer jähling von einer Zauberin die Menschen in Schweine verwandeln können. Da wünschten die armen Leute sehnlich, daß die Zauberin Circe doch nach Ostelbien kommen und alle armen Landleute in Schweine verwandeln möchte. — „O lieber Gott!“ riefen sie, „wie glücklich könnten wir sein, wenn wir Schweine wären! Und wie schön könnten wir wohnen in den herrschaftlichen Schweinehöfen! Unser Tod hätte da mit einem Male ein Ende, denn wir hätten das schönste Schweineglück.“

Da kam der vielerlei göttliche Odysseus zu ihnen und hörte von ihrem Schmerzen. „Nun“, sagte er, „in Schweine verwandeln wird Euch die Circe nicht mehr können, und ich auch nicht. Diese Zeiten sind längst vorüber. Aber das will ich Euch versprechen, daß Ihr in Zukunft nicht schlechter wohnen sollt als die Schweine.“ — Ein verheißungsvolles, menschenfreundliches Wort, das hoffentlich in Erfüllung gehen wird. Sprach's und reiste weiter.



(Zeitungsnachricht v. 5. Mai: „Jola ist soeben wieder in Paris aufgetaucht.“)

Von der Damen-Galerie des englischen Unterhauses rief neulich ein kleines Hürschchen mit höchstem Entzücken hinunter: „D, was ein hübscher Gentleman!“ Die französische Kammer will sich den Kleinen kommen lassen und ihn dazu anmitem, daß er ihr das beste Kompliment sage.